

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Donald MacKenzie
Der verlorene Verlierer

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Der nächtliche Regen prasselte auf das Dach des Kombiwagens und lief in den Rinnstein. Er starrte durch die Windschutzscheibe, auf der die Wischer hin und her fuhren. Die Gummiblätter quietschten monoton. Der Mann hinter dem Lenkrad hob den Arm und blickte auf seine Stoppuhr. Seine Pfeife glühte, und ihr Schein fiel auf einen schmalen Kopf mit einer spitzen Nase, dünnen Lippen und spärlichem blondem Haar.

»Gleich müssen sie kommen«, sagte er gelassen. Er hatte die Stimme eines jungen Mannes aus gutem Haus.

Cameron kurbelte sein Fenster ein Stück herunter. Eine halbe Stunde mit Thornes Pfeife in einem geschlossenen Wagen genügte ihm. Er brummte skeptisch.

»Das hast du schon dreimal gesagt«, sagte er mit starkem kanadischem Akzent und fuhr sich mit den Fingern durch sein kurzes schwarzes, über den Ohren leicht angegrautes Haar. Seine zentimeterlangen Koteletten waren schneeweiß. Als Thorne keine Antwort gab, wandte er sich zu ihm um.

»Hast du nicht gehört? Wen versuchst du eigentlich dauernd zu überzeugen?«

Thorne nahm die Pfeife aus dem Mund und klopfte sie im Aschenbecher aus.

»Niemand«, sagte er ruhig. »Streng doch mal deine Phantasie ein bißchen an. Stell dir vor, du bist ein kleiner Angestellter und verdienst zweitausend Pfund im Jahr. Verheiratet, aber keine Kinder und deshalb keine Steuerermäßigung. Deine Frau jammert ständig, daß sie nichts vom Leben hat. Plötzlich kriegst du einen Brief mit zwei Eintrittskarten für ein Stück, um das sich halb London reißt. Auf dem beigefügten Zettel steht: ›Viel Vergnügen und denken Sie an uns.‹ Keine Unterschrift, die Schrift kennst du nicht. Was würdest du da tun – die Karten ans Theater zurückschicken?« Er schüttelte leise lächelnd den Kopf.

Cameron blickte die ganze Zeit auf den Wohnblock, ein vierteiliges Gebäude mit einem pompösen Säulenvorbau vor dem Haupteingang. Das Mauerwerk war verwittert, die Farbe ab-

geblättert. Soviel er sehen konnte, saß kein Portier in der Halle. Ein paar hundert Meter weiter links verkündeten verschwommene bunte Lichter die schäbigen Freuden der Edgware Road. Er zuckte die Achseln.

»Ich kann dir genau sagen, was ich tun würde. Ich würde mir ein Stuhlbein schnappen, mich hinter meine Wohnungstür setzen und auf den Kerl, der mir die Karten geschickt hat, warten. Und wenn er kommt, würde ich es ihm über den Schädel hauen.«

Thorne rieb seinen Siegelring am Hosenbein. »Bloß weil du so ein komischer Mensch bist. Diese Leute kommen gar nicht auf so eine Idee. Sie haben ja nichts zu verlieren. Wenn die Frau irgendwelchen Schmuck hat, wird sie ihn bestimmt heute abend tragen. Ich seh sie direkt vor mir. Eine falsche Perlenkette und ein Diadem mit künstlichen Saphiren. Vergiß nicht, sie will was vom Leben haben, Bruce. Und erste Reihe Sperrsitze – das ist Leben. Abgesehen von . . .«

Er hielt inne, nahm das Fernglas von seinem Schoß und richtete es auf den Hauseingang. Dann gab er es Cameron. Der Kanadier drehte an der Schraube und holte das Bild ganz nah heran. Ein Mann und eine Frau standen hinter der Drehtür. Sie hatte das Haar mit einem Band zusammengebunden und trug ein Pelzcape über den Schultern. Der Mann trug eine Brille und einen Smoking. Ein Taxi fuhr an dem Kombi vorbei und bremste vor dem Haus. Die beiden liefen die Treppe herunter; der Mann hielt der Frau einen Schirm über den Kopf. Durch aufspritzende Pfützen fuhr das Taxi los.

Cameron ließ das Fernglas sinken. Er spürte das vertraute Gefühl im Magen; eine Mischung aus Angst und Erregung. Er zog den Gürtel seines Regenmantels fester.

»Okay. Gib her.«

Thorne legte einen Schlüssel und eine bleistiftgroße Taschenlampe auf seine ausgestreckte Hand. Dann sagte er, als fasse er eine ausführliche Lektion noch einmal kurz zusammen: »Laß alles so, wie es ist. Faß nichts unnötig an. Achte besonders auf Teppiche, Vasen und so weiter. Frauen haben einen guten Blick dafür. Ich bin in zwanzig Minuten mit dem Wagen unter dem Fenster. Falls du mich brauchst, weißt du, wie du

mich erreichen kannst.«

Er deutete auf die Telefonzelle am Gehsteig. Das Schild, das sie an die Tür gehängt hatten, glänzte im Regen.

AUSSER BETRIEB

Cameron streifte Handschuhe aus dünnem Schweinsleder über. Er knipste ein paarmal die Taschenlampe an und aus.

»Falls es schiefgeht, mach mir keine Vorwürfe«, sagte er. »Du bist der Fachmann – nicht ich.«

Thorne hatte sich wieder seine Pfeife angezündet. Er sog kräftig daran, bevor er antwortete.

»Es geht nicht schief. Verlaß dich drauf.«

Cameron stellte seinen Kragen auf, stieg aus und lief geduckt durch den strömenden Regen. Seine Gummisohlen hinterließen feuchte Spuren auf dem Linoleum des halbdunklen Seiteneingangs. Er fuhr mit dem Lift bis zum obersten Stock. Der Korridor war leer. Fischgeruch stieg ihm in die Nase, als er zu der Tür ging. Eine Fußmatte mit Initialen lag davor. Der Messingbriefkasten war auf Hochglanz poliert. Darüber befand sich ein Klingelknopf.

Er zögerte. Am liebsten hätte er daraufgedrückt – womöglich ging die Tür auf und jemand stand vor ihm, mit dem Thorne nicht gerechnet hatte. Ein Freund vielleicht, der sich das Fernsehprogramm ansehen wollte. Dann würde er lächeln, etwas von einer falschen Adresse murmeln, hinunterfahren und Henry einen Riesenkrach machen.

Er steckte den Schlüssel in das Sicherheitsschloß und drehte ihn herum. Die Tür ging genauso auf, wie Thorne gesagt hatte – wie nach dem Handbuch für Einbrecher. Er trat in das warme Dunkel und machte die Tür hinter sich zu. Mit der Taschenlampe leuchtete er das schmale Vorzimmer ab. Sie hatten den Grundriß der kleinen Wohnung so oft betrachtet, daß er in sein Hirn eingebrannt war. Geradeaus war das Schlafzimmer. Die Außenmauer umschloß das Wohnzimmer. Links waren Bad und Küche. Geräusche aus den Nachbarwohnungen drangen durch die dünnen Wände. Ein Kind schrie, jemand kratzte auf einer Geige, jemand hustete. Der kleine, dünne Strahl wanderte über die Mäntel an der Flurgarderobe. Er griff in die Taschen des blauen Helton. Außer Busfahrkarten war

nichts darin. Auf Zehenspitzen schlich er an einer laut tickenden altmodischen Standuhr vorbei.

Die Wohnzimmertür stand halb offen. Er betrat den Raum, ohne sie zu berühren. Auf dem Boden lag ein flauschiger grauer Teppich. Bis auf den Schreibtisch trug alles den Stempel der Mittelmäßigkeit. Die Polstermöbel mit Chintz bezogen – nachgeahmte Schwedenstühle –, ein paar Drucke an den Wänden. Der Schreibtisch war alt und viel zu groß für das Zimmer. Ein Foto stand darauf – eine Frau in einem langen Brautkleid, mit Konfetti übersät, und ein Mann in einem Cut-away, den Zylinder wie einen Eimer in der Hand. Die Schubladen waren alle unversperrt. Er zog sie nacheinander auf und griff unter die ordentlich aufgestapelten Briefe. Nichts. Er nahm eine Aktenmappe heraus, hielt sie ans Ohr und schüttelte sie, machte sie auf. Der Inhalt war uninteressant. Ein paar Zettel mit Geschäftsnotizen, einige vertrauliche Anweisungen – auf allen seine Unterschrift. Er legte die Aktenmappe zurück und ging ins Schlafzimmer.

Der eingebaute Kleiderschrank hatte eine Rolltür. Als er sie öffnete, schlug ihm der zarte Duft von Frauenkleidern entgegen. Er nahm die Taschenlampe zwischen die Zähne, um beide Hände frei zu haben, und tastete die Kleider ab, bis er auf schweren Stoff stieß. Er richtete die Lampe auf die Anzüge. Da hing ein schiefergraues Jackett mit glänzenden Ellbogen. Er nahm es heraus, trug es zum Bett und setzte sich. Sein Herz hämmerte; er hatte gefunden, was er suchte.

Er legte die Taschenlampe so neben sich aufs Bett, daß der Strahl auf seinen Schoß fiel, und griff in die Innentasche des Jacketts. Eine kleine Ledertasche mit drei Schlüsseln war darin. Er zog sie mitsamt dem Ring heraus. Die Bärte der Schlüssel waren fein bearbeitet. Der kleinste hatte zwei, die einander gegenüberlagen. Er zog eine kleine Zigarrenkiste aus der Tasche seines Trenchcoats. Die Vorderwand war herausgeschnitten. Auf einer Schicht Watte lagen drei Tintenfischkiele, weiß wie Kalk, doch fester und körniger. Die Oberflächen waren glattgeschabt. Er nahm den ersten Schlüssel und drückte ihn in den einen Tintenfischkiel. Dann drehte er ihn um und drückte das Ende des Bartes in das bröcklige Ma-

terial. Die Abdrücke waren scharf und deutlich. Er tat das gleiche mit den beiden anderen Schlüsseln und stopfte die Zigarrenkiste voll Watte, die er aus einem Plastikbeutel nahm. Dann umwickelte er die Schachtel mit Watte und steckte sie in den Beutel.

Er wog sie nachdenklich in der Hand. Wieder ein Kapitel aus dem Handbuch für Einbrecher. Er schob die Schlüssel in die Innentasche des Jacketts zurück und hängte es in den Schrank. Dann warf er einen Blick auf den Teppich und das Bett und strich die Decke glatt. Als er durch die Diele ins Wohnzimmer ging, schlug die Uhr achtmal. Er zog den Vorhang beiseite. Der Wind trieb den Regen gegen die Vorderfront des Gebäudes. Der Vorplatz, zehn Stock unter ihm, war schwarz von Nässe. Thornes Komibwagen stand direkt unter dem Fenster. Cameron knipste einen Moment die Taschenlampe an. Die Scheinwerfer flammten auf und beleuchteten für den Bruchteil einer Sekunde den Vorplatz. Er schob das Fenster hoch. Thorne stand unten auf dem Gehsteig und blickte zu ihm herauf, in den Händen einen umgedrehten offenen Regenschirm. Cameron warf den Beutel hinunter. Thorne trat einen Schritt vor und fing ihn mit dem Schirm auf. Noch bevor Cameron das Fenster wieder geschlossen hatte, war er in den Wagen gestiegen und losgefahren.

Er trat vom Fenster zurück. Es war fast zu einfach gewesen – alles hatte genau nach Henrys Plan geklappt. Jetzt mußte er bloß noch weg von hier. Auch daran hatte Henry gedacht.

Sperr die Wohnungstür auf und wirf den Schlüssel in einen der Mülleimer im Treppenhaus. Falls jemand kommt, weißt du, was du zu sagen hast. Du wolltest zu Dr. Hewetson. Er ist auf den Bermudas? Ach, zu dumm, dann mußt du dir einen anderen Magenspezialisten suchen. Und wenn du durchsucht wirst? Warum nicht – du bist ein guter Staatsbürger. Du hast nichts weiter bei dir als ein bißchen Kleingeld, eine Füllfeder und ein Feuerzeug. Und in der Brieftasche ein paar Fotos von einer Blondine. Zufällig ist sie die Frau von jemand anderem, aber du hast nie gehört, daß das gesetzlich verboten ist.

Er ging ins Bad, spuckte ins Klo und betätigte die Spülung. Als er den Schlüssel aus der Tasche nahm und die Wohnungstür

aufsperrern wollte, hörte er draußen jemand. Eine Frauenstimme rief: »Pauline.« Er knipste die Taschenlampe aus und schlich ins Wohnzimmer. Er machte leise die Tür hinter sich zu und ging zum Telefon. Er nahm es ab, wählte und sah, wie Thorne vom Wagen zur Telefonzelle lief. Es klickte, als Thorne den Hörer abnahm. Camerons Stimme klang wie eingerostet.

»Jemand ist an der Tür. Eine Frau. Sie hat geklingelt.«

»Steig aus dem Küchenfenster«, sagte Thorne. »Von dort kannst du aufs Dach klettern. Vergiß nicht, den Schlüssel wegzuwerfen. Dreh bloß nicht durch.« Er hängt ein.

Cameron schlich auf Zehenspitzen durch die dunkle Diele. In dem Lichtstreifen am unteren Ende der Tür sah er einen Schatten. Leise ging er durch die Küche; ein sechster Sinn bewahrte ihn davor, irgendwo anzustoßen. Hinter ihm summte der Kühlschrank. Er blieb reglos stehen. Ein Nerv zuckte unter seinem linken Auge, sein Mund war trocken.

Das Fenster stand ein Stück offen. Er schob es hinunter, soweit es ging, breitete sein Taschentuch auf dem Brett aus und stieg hinaus auf den Sims. Er nahm das Taschentuch und schob das Fenster wieder hinauf. Der Sims, auf dem er hockte, befand sich auf der windabgewandten Seite. Der Regen peitschte an die gegenüberliegende Hauswand. Da und dort brannte hinter den Fenstern Licht, so daß er die zehn Stockwerke genau erkennen konnte. Tief, tief unten glänzte das Pflaster. Er drehte sich wieder um. In der Regenrinne über ihm gurgelte das Wasser. Er streckte die Hand aus, bis seine Finger den Rand berührten. Er klammerte sich mit aller Kraft daran, seine Füße glitten von dem Sims, und er hing im Leeren. Die Regenrinne trug sein Gewicht. Er zog sich hinauf, bis sein Kinn in gleicher Höhe mit dem flachen Dach war. Seine Arme zitterten vor Anstrengung. Ein verzweifertes Zerren und Winden, und er schob sein rechtes Knie über die Regenrinne. Er rollte sich herum und stand taumelnd auf. Der Regen schlug ihm ins Gesicht. Er zitterte am ganzen Körper, doch er hatte nur einen Gedanken – er war in Sicherheit.

Das Dach schien riesengroß. Das Quietschen, das er hörte, kam von dem Mast der Fernsehgemeinschaftsantenne, der an

den Befestigungsdrähten zerrte. Weit drüben im Süden sah er eine langsam dahingleitende Reihe von Scheinwerfern – die Straße durch den Park. Er ging zur nächsten Feuertreppe. Fünfzehn Meter von dem Fenster, durch das er gestiegen war, entfernt lief sie im Zickzack die Hauswand hinunter. Tiefe Stille herrschte, hinter keinem der Fenster flammte Licht auf. Langsam stieg er die Eisentreppe hinunter.

Der nasse Asphalt unter der Treppe war in gnädiges Dunkel gehüllt. Er warf den Schlüssel in den ersten Gully, an dem er vorbeikam, und schlich zwischen den geparkten Autos hindurch. Als er am Ende des Blocks um die Ecke bog, sah er den Kombiwagen auf sich zukommen. Er riß die Tür auf und stieg ein; jeden Moment konnte eine Polizeipfeife schrillen. Thorne trat das Gaspedal durch, und der Wagen schoß davon. Er fuhr zuerst nach Westen, dann nach Norden und in der Nähe der Queen's Road in den Park hinein. Unter einem Baum hielt er an. »Was war los?« fragte er gleichmütig.

Auf Camerons Trenchcoat waren feuchte Flecken. Seine Hosenbeine waren völlig durchnäßt, seine Arme taten weh. Und dieser Bastard sagte nichts als: »Was war los?« – als sei er zu spät zu einem Fußballspiel gekommen. Er holte sein Feuerzeug hervor und zündete sich eine Zigarette an.

»Gar nichts.«

Thorne hatte seinen Mantel ausgezogen. Er zupfte nachdenklich nickend am Aufschlag seines Tweedjacketts.

»Es war doch jemand an der Wohnungstür, oder?« fragte er.

»Eine Frau. Was hat sie getan – was hat sie gesagt?«

Cameron sog gierig an der Zigarette. Regen tropfte von den überhängenden Zweigen und schlug mit nervenaufreibender Monotonie auf die Motorhaube. Am liebsten hätte er Thorne in seine arrogante Fresse geschlagen. Es dauerte eine Weile, bis er sich so weit zusammengenommen hatte, daß er antworten konnte. Im gleichen unbekümmerten Ton wie Thorne sagte er: »Sie hat zweimal geklingelt und ›Pauline‹ gerufen.«

Thorne knabberte an seinem Daumnagel. »Wann war das? Wie lange warst du da schon in der Wohnung? Ich möchte alles ganz genau wissen, Bruce. Denk gut nach. Ich muß es wissen. Es hängt eine Menge davon ab – eine Menge Geld.«

Cameron warf den Zigarettenstummel aus dem offenen Fenster. Er sah zu, wie die Glut im Regen verlöschte. Eine Menge Geld – das stimmte genau. Und noch etwas anderes, das Thorne anscheinend vergessen hatte. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, erzählte er ihm das Ganze. Es erfüllte ihn mit einer perversen Befriedigung, zu untertreiben.

Leicht ironisch sagte Thorne: »Sicher ist dir klar, was du getan hast. Höchstwahrscheinlich war die Frau irgendeine Nachbarin. Vermutlich hatten sie ihr von den Theaterkarten erzählt, und sie wußte, daß die beiden nicht daheim waren. Und plötzlich hört sie im Bad die Wasserspülung rauschen.«

Cameron spürte, wie er rot wurde, als sei er bei einer unglaublich dummen Lüge ertappt worden. Die Stimmung zwischen ihnen war zum Zerreißen gespannt. Doch seine Vorsicht war stärker als seine Wut.

»Daran hab ich gar nicht gedacht«, gab er zu.

Thorne ließ den Motor an. »Das glaub ich dir gern. Deshalb landen Leute wie du auch früher oder später unweigerlich im Knast. Aber Gott sei Dank haben wir noch Glück gehabt. In der Wohnung fehlt nichts. Angeblich hat dich niemand gesehen. Bist du ganz sicher, daß du die Schlüssel abgewischt hast – daß keine Spuren von dem Tintenfischkiel dran sind?«

Cameron packte plötzlich die Wut. »Ja!« schrie er Thorne an. »Wie oft soll ich dir das noch sagen?«

Thorne legte den ersten Gang ein. »Dann brauchen wir uns ja keine Sorgen zu machen. Die Frau wird denken, daß sie sich geirrt hat, daß das Geräusch von irgendeiner anderen Toilette kam. Ich muß Robin anrufen, damit er seinem Mann Bescheid sagt. Wo soll ich dich absetzen – an der Oakley Street? Ich würde gern noch irgendwo einen Schluck mit dir trinken, aber Jamie wartet sicher.«

Cameron kniff die Augen zusammen. Bestimmt mit einer gottverdammten Kerze vor sich – die Lippen leicht offen und das goldblonde Haar in dem Licht schimmernd. Aber sie brauchte nicht mehr lange zu warten. Er hob die Hand.

»Ja«, sagte er. »An der Oakley Street.«

Immer wieder ertönte das Amtszeichen, doch niemand meldete sich. Er wartete noch ein paar Sekunden, dann legte er den Hörer auf. Er wischte mit dem Handschuh über das beschlagene Glas. Drüben auf der anderen Straßenseite stand ein alter Mann mit einem Schubkarren und verkaufte welke Chrysanthemen. Seit dem frühen Morgen brannte in der King's Road die Straßenbeleuchtung. Trotz der bitteren Kälte drängten sich die Leute vor den weihnachtlich geschmückten Schaufenstern. Chelseas Cafés waren überfüllt mit arbeitslosen Fernsehregisseuren, Schauspielern, die »mal pausierten«, Starlets und Fotomodellen.

Er öffnete die Tür der Telefonzelle, zog die Kapuze seines Dufflecoats über den Kopf und ging über die Straße. An der Verkehrsampel bog er nach Süden ab, eine unauffällige, langsam dahinschleudernde Gestalt. Die fünfstöckigen Häuser auf beiden Straßenseiten waren voller kleiner Wohnungen und Appartements, unpersönlichen Schlupflöchern mit einer S.W.3-Postadresse. Jedes Haus hatte ein Souterrain, von dem eine Außentreppe auf die Straße führte. Nach ein paar hundert Metern blieb er stehen, bückte sich und nestelte an seinem Schuhband herum. Niemand war hinter ihm. Er stieß das eiserne Tor auf und lief die Treppe hinunter.

Der Keller war halbdunkel, die Luft schlecht. An der einen Wand stand ein Topf mit einem verdorrten Gummibaum. Eine schmutzige Visitenkarte war mit einem Reißnagel an die Wohnungstür geheftet. Den Namen darauf konnte man kaum lesen; er war von hingekritzelten Notizen fast verdeckt. *Bruce Cameron*. Es gab keine Klingel. Thorne rüttelte leicht am Türklopper. Das Geräusch wurde vom Verkehrslärm oben auf der Straße verschluckt. Er preßte seine Schulter an die Tür und steckte ein zehn Zentimeter langes Stück Glimmer in den Spalt zwischen Tür und Pfosten. Er schob es herunter, bis es auf den Riegel stieß, und stocherte kurz herum, bis das Springschloß aufsprang. Er trat schnell ein und schloß die Tür hinter sich. In dem finsternen Gang stank es nach Mäusen. An der Wand tastete er sich bis zu einer Tür entlang. Langsam

drehte er den Knopf. Das einzige Licht in dem Raum kam durch das gegenüberliegende Fenster, das drei Meter unter der Straße lag. Die Einrichtung sah aus, als stamme sie aus irgendeinem Trödlerladen in der Nachbarschaft. Nicht zusammenpassende Sessel mit fleckigen Bezügen. Eine mit gelbem Kord bezogene Couch. Auf dem Boden eine Jutematte. An den weißgekalkten Wänden von der Feuchtigkeit verzogene Reisebüroplakate. Die drei Dinge auf dem Tisch waren offenbar neu – eine Leselampe, ein Heizlüfter und eine Reiseschreibmaschine.

Leise durch die Zähne pfeifend, ging er zum Tisch. Ein Manuskript lag darauf, beschwert mit einem Lexikon. Der Einband war voller Bierflecken und schwarzer, von Zigaretten eingebrannter Stellen. Er nahm die oberste Seite von dem Manuskript.

ABSCHIED VON DER LIEBE

von

Bruce Cameron

Spöttisch lächelnd las er ein paar Sätze. Dann legte er die Seite und das Lexikon wieder hin und ging durch den Gang zum Schlafzimmer. Er hob den Vorhang ein Stück hoch. Vor dem Fenster war ein Fleck struppiges Gras. Zwischen den kahlen Platanen waren Wäscheleinen gespannt. Verwitterte Ziegelmauern umgaben den winzigen Garten. Er ließ den Vorhang los und knipste die Nachttischlampe an. Das Bett war nicht gemacht. Ein paar Notizbücher und ein Bleistift lagen auf dem Boden daneben. Im offenen Kleiderschrank hing ein dunkelblauer Anzug. Er ging um das Bett herum und blieb vor dem Toilettentisch stehen. Im Rahmen des Spiegels steckte das Foto eines blonden Mädchens. Sie hatte den Kopf zurückgelegt und lachte, wobei sie die Augen vor der hellen Sonne zusammenkniff. Mit schlampiger Schrift war daraufgekritzelt:

Mach mich immer so glücklich, Darling! Jamie.

Er preßte die Lippen zusammen, setzte sich auf den Rand des